

# Alltag

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **53 (1995)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.







# Alltag

Wir kennen von unserer Stadt alle die wichtigen Häuser, die grossen Strassen und Plätze, die meisten Quartiere und Parkanlagen. Wir wissen, wo der Bahnhof und das Stadthaus sind, wo sich die bekanntesten Wirtschafren und Cafés befinden, die Kfuhlhäuser, Spezialgeschäfte und auch die Banken. Gelegentlich gehen wir in ein Museum, ins Stadttheater oder in den Konzertsaal. Wir wissen, wo unser Arzt seine Praxis hat, wo das Spital liegt und wo die Schullhäuser und Altersheime. Wir hören es am Glockenschlag, wieviel Uhr es ist, in welcher Kirche gerade Gottesdienst ist und wann auf dem Meisenhard eine Beerdigung stattfindet.

Ein jeder kennt seinen täglichen Weg zur Arbeit; fast blind könnte er die einzelnen Wegstrecken abschreiten, wissend, wo es Fussgängerstreifen, Rotlichter oder allenfalls Parkplatzmöglichkeiten für den Wagen hat. Der Blick bleibt vielleicht an Ungewohnten hängen – an neuen Baugruben, veränderten Verkehrszeichen oder Schaufenstern; meist aber konzentrieren wir uns auf die Passanten und den Verkehr, auf die vor uns liegenden Aufgaben, die uns erwartenden Probleme, Begegnungen, Gespräche.

Wir lieben das Bekannte, es lässt uns in Ruhe unsern Weg gehen; hier fühlen wir uns sicher, daheim. Denn ganz im Hinterkopf wissen wir auch, wer hinter all den Fassaden wohnt und arbeitet, welche Geschäfte wo liegen und wo es den besten Kaffee gibt, die uns passenden Anzüge und das beste Angebot an Frischgemüse. Zielstrebig erledigen wir unsere Einkäufe, uns im Grunde am meisten am eigentlich Unnötigen freudig: an den Pralinen, am

Blumenstraus und Unterhaltungsblatt, vielleicht auch über den soeben ausgefüllten Zettel des Zahlenlotos.

Unsere Augen bleiben beim Vorübergehen kurz an den Schlagzeilen des «Blicks» mit den Skandalen der grossen Welt hängen, an den Plakaten auch für Raucherware und Pullover, für Stop Aids und Ferienangebote, manchmal auch an den Abstimmungsparolen der grossen Parteien oder einzelner Interessengruppen. Am Morgen gleitet der Blick gern über Bäume und Buschwerk, Dächer und Kamine hinweg zum Himmel, um zu erfahren, was uns das Wetter bringt; am Abend leuchten uns Lampen und Ampeln den Weg sanft nach Hause zur Gemütlichkeit der dampfenden Kochtöpfe.

So läuft der Alltag, begleitet von bekannten Geräuschen: dem Ticken des Weckers, dem Rauschen von Wasserhähnen und Spülrögen, dem plaudernden Musikteppich des Radios, dem Läuten von Telefon und Türglocke, dem Aufheulen von Motoren und Sirenen, dem Scheppern von Geschirr und Gläsern, dem Gekreisch von Bremsen, dem Gebell unruhiger Hunde, dann und wann fröhlich unterbrochen durch das Gelächter spielender Kinder. Die Laute versickern alle im Grundrhythmus des allmächtigen Lärms der Gewohnheit, der Sicherheit ausstrahlt und in seiner monotonen Gegenwärtigkeit die ganze Macht der in sich selbst drehenden Geschäftigkeit anzeigt. Wer hört darob noch sein eigenes Herz schlagen oder achtet noch auf die Akkorde der weithin hallenden Schulhausuhren und Kirchturmzeiten, und wer merkt noch auf den lautlosen, zyklischen Lauf von Sonne und Mond?

